

BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR FISCHEREI

50 Jahre Fischereiforschung, Beratung und internationale Zusammenarbeit

Am 01. April 1948, in einer Zeit kritischer Nahrungsmittelversorgung, entstand in Hamburg die Zentralanstalt für Fischerei des Ernährungs- und Landwirtschaftsrates für das amerikanische und englische Besatzungsgebiet. Ihr vorrangiges Ziel war es, auf wissenschaftlicher Grundlage die Fischversorgung zu verbessern und Ausrüstungsmängel der Fangflotte zu überbrücken. Nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland wurde aus der Zentralanstalt 1950 eine Bundesanstalt für Fischerei des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, die seit 1952 den heutigen Namen Bundesforschungsanstalt für Fischerei (BFAFi) trägt.

Zur Zentralanstalt zusammengefaßt wurden die Nachkriegsreste von vier Instituten der ehemaligen Reichsanstalt für Fischerei, die seit

WANDEL DER ANFORDERUNGEN

Eingebunden in die fischereipolitische Beratung des Ministeriums, die bestandskundlichen und technischen Forderungen der Fischwirtschaft und die fischereiwissenschaftlichen Arbeitsansätze des Internationalen Rates für Meeresforschung, ergaben sich in den vergangenen 50 Jahren für die BFAFi immer neue Problemstellungen.

Das Institut für Seefischerei befaßte sich mit der Erforschung der Biologie der Nutzfische, der Bestandsveränderungen in den verschiedenen Fanggebieten sowie der Erschließung neuer Fanggebiete und neuer nutzbarer Arten für die deutsche Hochseefischerei in allen Weltmeeren. Das Institut für Küsten- und Binnenfischerei führte ähnliche Arbeiten in küstennahen Bereichen aus, wobei besonders die Muschel- und Krabbenfischerei zu berücksichtigen waren. Zu neuen Aufgabengebieten entwickelten sich bestimmte Fragen zur Aquakultur und die zunehmend mehr beachteten Fischkrankheiten. 1991 wurden beide Institute als Institut für Seefischerei zusammengelegt, wobei die bestandskundlich-biologischen Aufgaben auf die Interessensgebiete der reduzierten deutschen Seefischerei ausgerichtet wurden. Die Bereiche Aquakultur und Fisch-



Das „Fischweib“ am Hauptgebäude der BFAFi in Hamburg

krankheiten gingen in das neue Institut für Fischereioökologie über.

Das Institut für Fischereioökologie entstand 1993 aus dem 1965 gegründeten Labor für Radioökologie der Gewässer, das sich zunehmend mit dem Biologischen Monitoring in Nord- und Ostsee beschäftigte. Es ist gemeinsam mit fachverwandten Arbeitsgruppen anderer Bundesbehörden in Hamburg-Sülldorf angesiedelt und bearbeitet Fragen der Schadstoffaufnahme, -wirkung und -abgabe bei marinen Organismen.

Hauptaufgaben des Instituts für Fischverarbeitung, das 1964 in Institut für Biochemie und Technologie umbenannt wurde, waren in den frühen Jahren Untersuchungen der Konservierung von Fisch und der Produktstellung. Später rückten Analytik und Quantifizierung von Schadstoffen in den Vordergrund. Heute konzentrieren sich die Arbeiten auf die Qualitätserhaltung der Nahrungsmittel aus dem Meer. Das Institut für Netz- und Materialforschung änderte seinen Namen 1964 in Institut für Fangtechnik. Die Entwicklung größerer und fängigerer Netze stellte die Hauptaufgabe insbesondere in den 60er bis 80er Jahren dar, zur Zeit weltweit expandierender Fischereien. Als Folge der noch immer steigenden Nachfrage nach dem Rohstoff Fisch und den teilweise beängstigend reduzierten Beständen wandelten sich die



Im Vordergrund: Die Dienstgebäude der BFAFi

Herbst 1945 von der Hansestadt Hamburg verwaltet worden waren:

- Institut für Seefischerei,
- Institut für Küsten- und Binnenfischerei,
- Institut für Fischverarbeitung,
- Institut für Netz- und Materialforschung.

Zusätzlich integrierte der Rat die nach List/Sylt ausgewichene Biologische Anstalt Helgoland als weitgehend eigenständige Einheit in die neue Forschungsanstalt, in der sie bis 1970 verblieb.

Themen des seit 1995 namensmäßig angepaßten Instituts für Fischereitechnik: Bestands- und energieschonende Fangmethoden sind heute vorrangig.

Das – neueste – Institut entstand nach dem Beitritt der neuen Bundesländer zur Bundesrepublik als Institut für Ostseefischerei 1992 in Rostock. Es nimmt – im Gegensatz zu dem 1991 geschlossenen ehemaligen Institut für Hochseefischerei der DDR, das analog zur BFAFi die unterschiedlichen Forschungsbereiche weltweit abgedeckt hatte – bestandskundliche Aufgaben in der Ostsee wahr. Zum Teil aus den Resten der Reichsanstalt stammten die Außenstellen, die u. a. in den Fischereihäfen zur Marktbeprobung unterhalten wurden. Nicht zuletzt der Wandel in der Hochseefischerei und die aktuellen Anpassungen der BML-Forschung konzentriert die BFAFi in absehbarer Zukunft auf die drei Standorte Hamburg-Altona, Hamburg-Sülldorf und Rostock.

VERBINDUNG ZUR STADT HAMBURG

Die andauernde Wertschätzung, die auch die Freie und Hansestadt Hamburg der BFAFi beimißt, dokumentierte sich unter anderem in der Überlassung des Bauplatzes für das Anstaltsgebäude auf dem hohen Altonaer Elbufer. 1962 konnten die über das Stadtgebiet verteilten Institute hier endlich zusammenziehen. Auch die



Fischereiforschungskutter „Solea“

Bereederung der Fischereiforschungsschiffe und -kutter „Walther Herwig III“, „Solea“ und „Clupea“ erfolgt in diesem Gebäude. Die Stadt Hamburg leistet auch heute noch jährlich einen ortsgebundenen finanziellen Beitrag zu den Arbeiten der Institute für Seefischerei und für Biochemie und Technologie. Darüber hinaus führte die von den Stadtvätern damals ganz gezielt angestrebte Nähe der BFAFi zum Institut für Hydrobiologie und Fischereiwissenschaften der Universität Hamburg zu enger Zusammenarbeit.

INTERNATIONALE EINBINDUNG

Die Fahrtgebiete der kostenintensiven Fischereiforschungsschiffe sind –

Arbeiten auf dem Forschungsschiff: Längenmessung an Rotbarsch



trotz aller Konzentration der BFAFi auf die Fang- und Interessensgebiete der deutschen Fischwirtschaft – von enormer räumlicher Ausdehnung. Eine Abstimmung der Forschungsprogramme mit anderen deutschen und internationalen meereskundlichen Institutionen ist daher selbstverständlich. Ebenso engagieren sich die BFAFi-Wissenschaftler in der internationalen Forschungskoordination.

Wichtig sind hier vor allem die auf Regierungsebene abgeschlossenen Meeres- und Umweltschutzabkommen: Im Rahmen der Oslo-Paris- und Helsinki-Konvention (OSPARCOM bzw. HELCOM) wird versucht, in den einerseits vom Menschen stark genutzten und andererseits äußerst produktiven Meeresgebieten Nord- und Ostsee die schädigenden Einflüsse zu minimieren. Das gelingt nur durch koordiniertes Zusammenwirken aller Vertragsstaaten. Der Erhaltung der äußerst sensiblen Lebensgemeinschaften im größten zusammenhängenden Meeresgebiet der Erde, dem Antarktischen Wasserring, gilt das „Übereinkommen zum Schutz der antarktischen marinen lebenden Ressourcen“. Mitarbeiter der BFAFi nehmen hier wichtige Schlüsselstellungen ein. Auch in der Internationalen Walfangkommission vertritt ein BFAFi-Wissenschaftler die Interessen der Bundesrepublik Deutschland. ■

Dipl.-Oz. Gerd Wegner, BFAFi, Institut für Seefischerei, Palmaille 9, 22767 Hamburg